S 16008

6613

Der

Zobtenberg,

nach der Natur gezeichnet und beschrieben.

von

P. G. Bürde

6564
11939

Breslau
verlegts Wilhelm Gottlieb Korn
1788.

14

Oberschlesische Landesbücherei

4623521

Biblioteka

Vorbericht.

Das Leben, sagt Pope, gewährt kaum so viel Zeit sich einmal recht umzusehn und zu sterben. *) Unter diesen Umständen, solte man meynen, würde jeder nur darauf bedacht seyn, die Gegenstände innerhalb dem Gesichtskreise seines Standpunctes einigermaßen kennen zu lernen, und auf die entfernteren gern Verzicht thun. Die meisten Menschen

*) — Life can little more supply, than just to look about us, and to die. Essay on Man.

machen es aber grade umgekehrt: nur das Entfernte, Fremde hat Intresse für sie, das Einheimische, Nahe ist ihnen gleichgültig. Diese moralische vis centrifuga äußert sich sowohl in Verhältnißen der Zeit als des Raums. Man vernachläßigt den gegenwärtigen Moment, um sich entweder in die bewölkte Region der Zukunft zu versteigen oder in die Tiefen der Vergangenheit hinab zu senken. Wir schätzen gering was in den Kreis unsrer Existenz eingeschloßen ist, was wir durch Ausstrecken der Hand erreichen könnten, und bilden uns ein, alles Herrliche und Köstliche müße über Gebirge und Meere herbei geholt werden. Wollte man diese Züge noch mehr individualisiren, so dürfte man nur einen unserer Cosmopoliten aufstellen, der mit der ängstlichen Sorgfalt das Wohl und Weh ganzer Nationen und Länder betreibt, es sich aber wenig oder gar nicht zu Herzen nimmt, ob Ordnung und

Wohl-

Wohlstand oder Zerrüttung und Mangel in seinem Hauswesen herrsche.

Wie viel Wahres aber auch dieses kleine philosophische Präludium, über den sonderbaren Hang des Menschen mit seinen Vorstellungen und Gedanken in die Fremde auszuwandern, enthalten mag; so haben wir uns doch dadurch nicht abschrecken laßen, die Darstellung eines einheimischen Gegenstandes zu versuchen. Keine Regel ohne Ausnahme! und wer hoft denn nicht, wenn ihn die Regel in Verlegenheit setzt, daß ihm die Ausnahme zu Statten kommen und durchhelfen werde? Und so schmeicheln auch wir uns, eine Bereisung des nachbarlichen Zobtenbergs nicht ganz ohne Theilnehmung und Begleitung unsrer lieben Landsleute zu unternehmen. Auf das Verdienst einer ganz neuen Idee können wir freilich bei dieser Arbeit keinen Anspruch machen. Denn außerdem, daß ältere schlesische Annalisten, Chronicken-

schreiber und Physiker, des Zobtenberges als einer vorzüglichen natürlichen Merkwürdigkeit unsers Vaterlandes Erwähnung thun, und hierbei aus einer ihnen gern zu verzeihenden Prädilection, mit Lobsprüchen und rühmlichen Beywörtern sehr freigebig sind, hat dieser anmuthige Berg auch mehr als einen dichterischen Herold seiner Vorzüge gefunden, unter denen Franz Faber mit seinem Gedichte: Sabothus sive Silesia, in lateinischen Hexametern, den ersten Platz behauptet und verdient. *)

Nächst

*) Franz Köckritz Faber von Ottmachau hatte unter seinen Zeitgenoßen den Ruhm eines der vorzüglichsten Gelehrten und des ersten Dichters in Schlesien; er bekleidete zuerst die Stelle eines Notarius zu Schweidnitz und wurde, als nachheriger Secretaire beim Breslauschen Magistrat, in vielen wichtigen Geschäften an den kaiserlichen Hof gesandt. Er dichtete in den Stunden, die ihm von seinen öffentlichen Geschäften übrig blieben in lateinischer und deutscher Sprache. Sein Sabothus kam zuerst in einer Sammlung von Reisebeschreibungen zu Basel 1592. heraus; und gehört in dieser Ausgabe unter die litterarische Seltenheiten. Man hat aber einen besondern Abdruck dieses Gedichts, unter dem Titul: Primitiae Silesiacae Lipsi. 1715. Einige Stel-

Nächst ihm hat Johann Fechner, Rector des Magdaleniſchen Gymnaſiums, in ſeinen Elyſiis ſylvis, die Beſchaffenheit und Reize des Zobtenberges, den er, auf gut poetiſch, den berühmteſten Bergen der alten und neuen Welt an die Seite ſetzt, geſchildert. *)

Stellen daraus ſollen weiter unten mitgetheilt werden. Eine vollſtändige Sammlung der Faberſchen Gedichte, iſt bei aller Berühmtheit des Mannes nie erſchienen.

Seine deutſchen Verſe, ſtehen, wie man leicht vermuthen kan, ſowohl in Anſehung des Ausdrucks als der Verſification den lateiniſchen weit nach; nichts deſto weniger macht es dem Dichter Ehre, ſich, nach dem ſpäter hin faſt allgemein gewordnen Vorurtheile, ſeiner Mutterſprache nicht geſchämt zu haben. Faber ſtarb im Jahr 1565, in einem Alter von 68 Jahren, und liegt in der Magdalenen Kirche begraben.

*) Hoc proprium ſibi decus Sileſia
ſurgens in Auſtros eminenter, obtinet.
Inhoſpitalem Caucaſum Georgia
Haemique Thraces ſolitudinem feri
jactent: Sabothum cultiorem praedicat
Sileſis ora: foeta nam novalia
Inſpector altus fronte miti proſpicit.
Circum benignis imperat Ceres agris:
hinc arva flavis meſſibus paſſim tument,
Cornuque plenum delicatis frugibus
promens, colonos ditat alma Copia.

Ser-

Die neuste Beschreibung des Zobtenbergs hat der D. Gottfr. Heinr. Burghardt, Prof. zu Brieg geliefert. Sein iter Sabothicum oder: ausführliche Beschreibung eini-

Serva tibi Potosium Peruvia,
argenteas qui praebet offas jugiter!
Servate montes aureos vobis graves
Persae et nitentes margaritas Bengali.
Miretur haec excors Mydas et Indicae
mercis redemtor: pluris aestimant opes
Vescas, Sabotho qui colunt rus adsitum.
Hoc oppido suis bonorum Gargara
praestans alumuis, provocat Trinacriam
Pelusiique fumen agri nobile!

An seiner mittäglichen Seite prangt Schlesien mit dieser ihm eignen Zierde. Mag doch Georgien auf den unwirthbaren Caucasus, und der rauhe Thracier auf den einsamen Hämus stolz seyn; Schlesien ists auf den milderen Zobtenberg, der sein weit umherschauendes Haupt freundlich über die angebauten Gefilde erhebt, indeßen Ceres auf den fruchtbaren Feldern rings umher, goldne Erndten schwellend hervor winkt, und das Füllhorn des Ueberflußes den Landmann mit köstlichen Früchten bereichert. Behalte dir, o Peru Potosi's Silberminen! Behaltet, ihr ernsten Perser, eure Goldbergwerke, ihr Einwohner Bengalens eure Perlen! Irgend ein fühlloser Mydas mag diesen indischen Kram aufkaufen und bewundern. Die Fülle von gesunder Nahrung ist dem weit schätzbarer, der am Fuße des Zobtenberges sein Feld baut, ein Feld das ihm hundertfältige Frucht bringt und in diesem Stücke mit Sicilien, und den fetten Ufern des Nils wetteifert." — Wie gelehrt doch ehedem unsre

einiger Anno 1733. und die folgende Jahre auf den Zobtenberg gethanen Reisen ꝛc. besitzt im vollsten Uebermaasse das Verdienst einer gelehrten Umständlichkeit. Jeder Anlaß wißenschaftliche Materien abzuhandeln, ist mit beiden Händen ergriffen, und die Sorfalt des Verfaßers der Curiosität seiner Leser Genüge zu leisten, geht so weit, daß er ihnen nicht nur die Höhe und den Umkreis des Berges angiebt, sondern auch sogar den körperlichen Inhalt, betragend 108966 Millionen, 124800 Cubic Fus vorrechner, und endlich, um die Vollständigkeit so weit als möglich zu treiben, sein Verhältniß gegen den ganzen Erdball auf ein 337393,924711 Theil — salvo errore calculi — bestimmt.

Wir müßen gestehen, daß wir uns nicht darauf eingerichtet haben, die Leser

unsre Dichter waren! wie viel Altes und Neues sie aus ihrem Schatze von Wißenschaft und Belesenheit hervor langten! In der That, die Zeiten haben sich auch in diesem Stücke sehr geändert.

mit Curiositäten dieser Art zu bedienen; obwohl wir sehr überzeugt sind, daß bei der Darstellung und Beschreibung eines schönen und intressanten Gegenstandes aus der wirklichen Natur, nicht blos die Imagination auf eine unschuldige Weise beschäftigt werden, sondern auch, wenn die Behandlung nicht ganz oberflächlich, sentimentalisch und tändelhaft ist, Verstand und Herz keinesweges dabei leer ausgehen darf.

Das Studium der Natur hat überhaupt den reizenden Vorzug einer ungezwungnen, sich von selbst darbietenden Verbindung des Angenehmen und Nützlichen. Das Große wie das Kleine belohnt die Aufmerksamkeit und Müh, die wir auf eine nähere Untersuchung verwenden, durch Entdeckung des Zusammenhangs mehrerer wichtiger und wohlthätiger Zwecke, die immer durch den möglichst geringsten Aufwand von Kräften erreicht werden. Der forschende Beobachter sieht die

die Gegenstände nicht nur als vorübereilende Erscheinungen, als eine auf bloße Täuschung angelegte Perspectivmahlerei, an; er strebt einzudringen in die innre Kraft der Wesen, er sucht das geheime Band der Ordnung und Harmonie auf, wodurch alle Mannichfaltigkeit, Einheit wird. Jeder erstiegne Gipfel, jeder aufgelöste einzelne Knoten vermehrt in ihm das Intresse, die Sehnsucht einer gänzlichen Enthüllung, eines allumfaßenden Blicks. Allein, da es nur wenigen Glücklichern vergönnt ist, in das Innere dieses großen majestätischen Gebäudes einzugehen und dort ihr Wesen zu treiben, wir andern aber, durch Standpunct und Verhältniße des politischen Lebens oder sonstige Hinderniße, genöthigt sind, uns blos mit einem flüchtigen, unterbrochnen Anschauen der Außenseite zu begnügen; so wird dies auch uns wohl als Entschuldigung zu statten kommen, und das Urtheil derjenigen Leser mildern, die da finden, daß die folgende Beschreibung ihren Gegenstand bei weitem nicht erschöpft, vielmehr hie und da noch beträchtliche Lücken übrig gelaßen hat. Nicht ganz ohne Zwang in

An-

Ansehung des Raums für diesen Aufsatz und der Zeit wenn er vollendet seyn mußte, hat manches, das unter andern Umständen, eine gründlichere Ausführung und feinere Form erhalten haben würde, fast nur im ersten rohen Entwurfe dargestellt werden können. Ueberhaupt ist es für einen Schriftsteller, der auf das sehr verschiedne Intresse der Leser Rücksicht nehmen muß, keine geringe Schwierigkeit, seinen Stoff so zu bearbeiten, daß nicht nur der große Haufen, der lediglich des Zeitvertreibs wegen lieset, seine Rechnung findet, sondern auch diejenigen nicht ganz unbefriedigt bleiben, die das blos Angenehme, ohne Beimischung des Nützlichen, einer süßen Kindernäscherei gleich schätzen, und bei einem reifern Geschmacke und einer solidern Denkungsart, etwas stärkre Speise verlangen. Nichts wäre erwünschter, als wenn wir es hierunter nicht blos bei der Bezeugung des guten Willens bewenden laßen dürften!

Reise

Reise
von
Breßlau nach Zobten.

Von Breßlau bis zu dem am Fuße des Berges liegenden Städchen Zobten, rechnet man 5 Meilen. Sie sind aber nur schwach. Die Gegend durch die man reist, stellt ein fruchtbares, gröstentheils wohl angebautes Getreideland dar, mit sehr wenig Abwechslung von Waldung und Waßer. Die Dörfer liegen auf einer weiten Fläche fast ganz ohne Bäume und Buschwerk da. Doch wird das Einförmige der Landschaft einigermaassen dadurch vergütet, daß man einer desto weitern Aussicht genießt, und das Ziel der Reise, den Berg immer zum Gesichtspuncte behält, woran man nach Verhältniß der Annäherung die lichteblaue Farbe dunkler und die Formen der Gegenstände bestimmter werden sieht. Ist die Luft heiter, so verschönert und erweitert sich der Prospect durch das Riesengebirge, das hinter dem Zobtenberge in einer lan-

langen Wand, an der die Schneekoppe sich deutlich auszeichnet, gegen Abend fortläuft.

Um den Anblick einer anmuthig gemischten Scenerie zu haben, unterlaße man nicht, auf einer Erhöhung des Weges etwa eine Viertelmeile von der Stadt, der Gabitzer Windmühle gegenüber, sich umzuwenden. Denn von hier aus übersieht man die Kräutereien der zu beiden Seiten in einer langen Reih nach der Stadt sich hinziehenden Dörfer, Gabitz und Neudorf. Die kleinen, mit verschiednen Kräutern und Gemüsen bepflanzten Beete, bilden einen buntschattirten Abhang, aus dem sich die Stadt in ihrer ganzen Länge, mit der Menge von Thürmen, Kirchen und Klöstern erhebt, und endlich im Hintergrunde das dämmernde Blau der Trebnitzer Hügel den mitternächtlichen Horizont begränzt. (Ueberhaupt, wie viel sich auch über die altväterische Bauart, das Finstre und Unreinliche des Innern der Hauptstadt Schlesiens sagen ließe, und so sehr sich noch in diesem und manchem andern Stücke, Spuren pohlnischer Sitte äußern; so findet dagegen der Liebhaber der freien, kunstlos schönen Natur, in der nah umliegenden Gegend eine

Abwechs-

Abwechslung angenehmer Spatziergänge. Freilich darf er nicht zu bequem seyn, sie in der Entfernung einer Viertelmeile und drüber aufzusuchen. Die Ufer der Oder sind hie und da mit lieblichen Eichwäldern und zerstreuten kleinen Gebüschen besetzt, und einige daran liegende Dörfer würden dem Landschaftsmaler recht romantische Scenen darbieten.)

Am Ende der ersten Meile kommt man bei Kletteudorf über den Loheflus. Ehedem war hier das Reisen bei üblem Wege äußerst unangenehm, weil man beständig auf einem mit großen Steinen sehr ungleich gepflasterten Damme fahren muste; und auf der folgenden, sogenannten schwarzen Meile, ging erst das rechte Leiden an. Denn hier schnitten die Räder bis über die Achsen in den fetten morastigen Boden ein, und ein Frachtwagen konnte manchmal kaum in einem Tage diese kurze Passage zurücklegen. Die vor einigen Jahren mit gutem Erfolg ausgeführte Verbeßerung dieses übel berüchtigten Weges, ist daher eine wahre Wohlthat, die bei jedem Reisenden, der sich des ehmaligen Zustandes erin-

erinnert, ein Gefühl von Dankbarkeit erwecken muß. *)

Doch wir wollen über dem Wege die Reise nicht vergeßen, sondern sie möglichst zu beschleunigen suchen. Auffallend ist es in dieser Gegend auf der sogenannten deutschen Seite, noch einen Strich von Dörfern anzutreffen, in denen die pohlnische Sprache, zum Theil sogar beim Gottesdienste (wie z. E. in Domslau) im Gebrauche ist. Je näher man dem Berge kommt, desto mehr scheint sich sein Umfang zu erweitern. indem sich einige kleinere Hügel, die gleichsam das Postement des Hauptbergs ausmachen, auf beiden Seiten, ausdehnen. Der beträchtlichste von diesen Nebenschößlingen, heißt der Geiersberg. Er liegt an der südlichen Seite des Zobtenbergs und hat ohngefehr zweidrittel seiner Höhe.

Diese

*) Es gehört mit zu den fröhlichen Aussichten die uns Schlesiern die milde Regierung Friedrich Wilhelms eröfnet hat, daß dem Uebelstande der schlimmen Straßen, die unser Vaterland dem reisenden Fremdlinge verhaßt machen mußen, abgeholfen werden soll; womit auch bereits im vorigen Jahre in verschiednen Gegenden des platten Landes ein nicht unbedeutender Anfang gemacht worden ist.

Diese isolirte Berggruppe auf einer freien schönen Ebne, stellt eine der lieblichsten Ansichten dar, und es ist kein Zweifel, daß unser Zobtenberg durch eine Verrückung seines Standorts ungemein viel verlieren, und weiter hinauf in die Kette des hohen Riesengebirges verpflanzt, eine ziemlich unbedeutende Figur machen würde. Wir könnten hiervon Gelegenheit nehmen, die Unterhaltung in das politische Fach hinüber zu lenken, und allerhand Bemerkungen über die Kunst, sich einen vortheilhaften Standpunct zu erwählen, um unter einem Haufen von Kleinen, den Großen zu repräsentiren, u. s. w. einzuflechten; wenn wir nicht, der Regel eingedenk: daß Weniger oft Mehr ist, und ein Fingerzeig zuweilen sehr gut die Stelle einer Abhandlung vertreten kan — Digreßionen dieser Art, dem Scharfsinn und Beobachtungsgeiste derjenigen Leser anheim zu stellen, für rathsamer hielten, denen Welt- und Menschenkenntniß und selbst gemachte Erfahrungen über das berührte Thema, hierbei eine Reihe erläuternder Beispiele darbieten.

Dahingegen wollen wir, nachdem das Ziel unsrer Reise so gut als erreicht ist, einen

kurzen Auszug aus dem, was Geschichte und Sage von unserm Berge Merkwürdiges und Wunderbares erzählt, hier voran schicken. Wir überlaßen zugleich dem Leser, ob er sich mit Hülfe der beiliegenden Zeichnung, aus seinem Zimmer in Gedanken an den Fuß des Zobtenberges versetzen will, und bemerken nur, daß hier die Aussicht des Berges so dargestellt ist, wie man sie auf der Straße nach Schweidnitz, nicht weit von dem Dorfe Strelitz hat. *) Da wir oben versprochen haben, einige Proben aus dem erwähnten Gedichte Franz Fabers mitzutheilen, so rücken wir hier seine Schilderung des Zobtenberges ein:

Est mons, protractum cuneo quem Silesia longo
cingit, inhaerentes ipse arduus undique colles,

Vul-

*) Eben da wir dieses schrieben, erfuhren wir, daß der Zeichner der beigefügten Landschaft, der hiesige Mahler Bartsch gestorben sei. Er hat eine Folge der interessantesten Gebirgsgegenden verfertigt, die mit vieler Genauigkeit und Fleis gezeichnet sind. Seine Farbengebung ist freilich nicht die beste, sondern viel zu bunt; Daher seine Landschaften, mehr illuminirten Zeichnungen als wirklichen Gemählden gleichen. Sein bestes Stück ist der Brand auf dem Dohme.

Vulturio editior, famaque & culmine major,
proſpectat ſuperincumbens; genialis alumnum
huic Bacchi Silenum, ajunt, hac forte meantem,
Sacra ferunt alii poſuiſſe Silentia nomen;
ſeceſſu monachorum olim fanoque dicatum
aërio in monte et ſcopulis pendente ſacello,
quos grave perpeſſos coelum nebulacque trucesque
ventorum tempeſtates, et noxius aër,
ſubjectam in vallem et vicinam ejecit ad urbem.
Advena Slavanus ludaea a luce Sabothum,
Noſtrates vocitant pro re tractuque ſequacem.

(Rings umgeben von dem keilförmigen Landſtriche Schleſiens, dehnt ein Berg ſich aus, der mit ſeinem weit umher ſchauenden Haupte, auf eine Umfaßung niedrigrer Hügel gelehnt, hoch empor ragt, und den nachbar-

lichen Geiersberg an Höhe und Ruhm übersteigt. Einige meinen, der Zögling des fröhlichen Bachus, Silen, habe als er einesmals diese Gegend durchwandert, den Nahmen des Berges, *) veranlaßt, welchen hingegen andere von der heiligen Stille ableiten, indem vor Zeiten ein Mönchskloster auf dem luftigen Gipfel des Berges, mit einer an dem Felsen klebenden Kapelle, stand, deßen Bewohner aber der rauhe Himmel voller Nebel und wütenden Stürme, und die schädliche Bergluft nötigte, ins Thal herab zu ziehn, und ihren Sitz in das unten liegende Städchen zu verlegen. Der Slavische Ankömmling nannte den Berg von dem jüdischen Sabbath, Sabothus; unsre Landesleute heißen ihn, der Sache gemäs, den Zotten. **)

Bei ältern Schriftstellern kommt er außerdem noch unter verschiednen andern Benennungen vor, und heißt bald mons Silensis, mons Silentii (der Sylensberg) bald Zotten-

*) nehmlich: Sylensberg.

**) nemlich nach dem Provinzialausdrucke: zotteln — nachlaufen. Der Zottenberg, welcher seinen Nahmen daher bekommen, daß er den Reisenden gleichsam nachzottete, und sich im Lande weit und breit sehen laße. S. Hennelii Silesiogr. renov. L. 2. §. 7.

tensis, auch Sabotka u. s. w. Einige unsrer vaterländischen Geschichtsforscher, vorzüglich Martin Hanke, in seinem Werke de Silesiorum nominibus, haben nicht unterlaßen, sich, um den Ursprung und die Ableitung dieser Benennungen aufzusuchen, in einen Wald gelehrter Muthmaßungen zu vertiefen, und die Aehnlichkeit des Klanges hat sie bald auf einen Jupiter Sabazius, bald auf den Silen, bald auf den Sabbath der Juden und dergleichen geführt. Wir fühlen keinen Beruf ihnen hierinnen nachzugehen, und Untersuchungen dieser Art, die am Ende doch immer auf ein — das kan man so eigentlich nicht wißen — hinauslaufen, unsern Lesern vorzulegen, die auch hoffentlich über die Vorenthaltung solcher Subtilitäten nicht sauer sehn werden.

Für den männlichen, kühn aufstrebenden und kriegerischen Geist unsrer Vorfahren, hatten die Gipfel hoher Berge, ungemein viel Anziehendes, daher gemeiniglich, die Ersten und Vornehmsten ihre Wohnsitze da aufschlugen, zumal es die damaligen unruhigen Zeitläufte nöthig machten, mehr auf die Sicherheit und Festigkeit der Lage eines solchen Ge-

bäudes, als auf Eleganz der Form und die Bequemlichkeit der innern Einrichtung bedacht zu seyn. Einige vermuthen, daß der mons Asciburgius, deßen der Erdbeschreiber Ptolomäus erwähnt, mit unserm Zobtenberge einerlei sei, und bereits im Jahr 755 ein Schlos Asciburgium oder Astburg*) darauf gestanden habe, welches von einem heidnischen Feldherrn Swidno ein ganzes Jahr lang belagert worden seyn soll. Wir halten uns hier blos an die unbestrittne Erzählung der Geschichte, nach welcher bereits im Anfange des zwölften Jahrhunderts, der, als Erbauer vieler Kirchen und Klöster in Schlesien, berühmte dänische Graf Peter Wlast, **) der in dem Städchen Zobten residirte, ein Schlos oben

*) Naso von Löwenfels in seinem Phönice redivivo pag. 252. conf. die Anmerkung zum 9ten §pho im 2ten Cap. von Hennelii Silesiogr. renov.

**) Die Geschichte dieses Mannes, der auch unter dem Nahmen Petrus Duvinus oder Duninus vorkommt, wird folgendermaaßen erzählt: er habe sich als ein junger Ausländer von großem Vermögen und Talenten am Hofe des pohlnischen Königs Boleslaus des Dritten aufgehalten, die Gunst dieses Fürsten in sehr hohem Grade beseßen, und unter seiner Regierung den Posten eines Statthalters oder Woywoden zu Breslau bekleidet. Man beschuldigt ihn jedoch hierbei, daß Reichthum, Macht und Fürstengunst, einen nachtheiligen Einfus auf sei-

oben auf dem Berge besas, welches er, nebst dem Berge und einigen umliegenden Gütern im Jahr 1108. den Augustiner Chorherrn schenkte, und ihren ein Kloster daselbst erbaute, welches sie aber (wie oben erwähnt worden) wegen des rauhen Climas und der scharfen Bergluft verließen und ihren Sitz zuerst in das Städtchen Zobten und bald darauf

seinen Charakter gehabt, und ihn zu Stolz und Frechheit verleitet habe. Die vielen von ihm erbauten Kirchen und Klöster seyen daher mehr die Folge einer gewißen religiösen Prahlerei, als einer lautren Frömmigkeit gewesen. So glänzend und herrlich aber auch der Anfang und die Mitte seiner politischen Laufbahn unter der Regierung Bolcslaus und seines Nachfolgers Wladislaus des Zweiten war, so gab doch das Ende davon ein trauriges Beispiel zur Bestättigung der bekannten Maxime des weisen Solons, mehr. Petrus Wlast der das Unglück hatte, den gefährlichen Posten eines Gesellschafters und Vertrauten seines Königs zu bekleiden, beging einesmals auf der Jagd die Unbesonnenheit, einen beißenden Scherz, womit dieser die Tugend seiner Frau angriff, in gleichem Tone auf Unkosten der Königin zu erwiedern. Der König, aufgebracht über diese Dreistigkeit, erzählte seiner Gemahlin dieses Gespräch wieder, und die Folge davon war, daß der unglückliche Peter seine satirische Replik mit dem Verlust seiner Zunge und Augen büßen mußte. Er lebte in seinem Elende noch 8 Jahr bis 1153. und liegt in der von ihm zu Breslau erbauten Vincenz Kirche begraben. S. Hancke de Silef. nom. Cap. XI. §. 76. Lucae in seiner Chronic. I. Th. 3. Cap. pag. 62. 64. u. 65.

rauf nach Gorcke verlegten. Das Bergschloß kam in der Folge an den Herzog Bolko von Schweidnitz, der es selbst bewohnte und Fürstenberg nannte.*) In den spätern kriegerischen Zeitläuften wurde es zu einem Raubneste, indem sich um das Jahr 1428 der Anführer eines Hußitischen Haufens, Nahmens Hanns Cholda, deßelben bemächtigte und durch Räubereien die umliegende Gegend, so lange beunruhigte, bis endlich die Städte Breslau und Schweidnitz mit vereinigten Kräften, die Räuberbande angriffen und vernichteten. Nichts desto weniger nistete sich nachher wieder auf diesem verlaßnen Bergschloße ein Haufen verworfenes Gesindel ein, das unter Anführung Dietrichs von During, Streifereien ins platte Land unternahm, und durch Raub und Mord weit umher Unsicherheit und Schrecken verbreitete. Herzog Siegmund von Glogau, der zugleich Oberhauptmann von Schlesien war, unternahm es das Land von dieser Plage zu befreyen; er ließ zum schreckenden Beispiele die Räuber, unter denen sich sogar eine Menge von Edelleuten befand, ohne Unterschied des Standes, mit dem Strange hin-

*) Hennelius in Silesiogr. renov. Cap. II. §. 13.

hinrichten, und das Bergschlos von Grund aus zerstöhren. *)

Die Kirche die man gegenwärtig auf dem Berge findet, ist erst im Anfange dieses Jahrhunderts erbaut worden. Das Fest der Heimsuchung Mariä wird in derselben durch Gottesdienst und zahlreiche Wallfahrten, aus der Nähe und Ferne, gefeyert.

So wie man bei den Gebirgsbewohnern überhaupt eine gewiße Falte der Imagination, bei der sie zum Aberglauben an allerhand wunderbare Erscheinungen, geneigt sind, bemerkt haben will; so findet man auch, daß sich unter den Anwohnern des Zobtenberges aus dem fernsten Alterthume eine Menge fabelhafter Sagen durch Tradition erhalten haben, die fast alle auf Geisterseherei oder Schatzheben hinaus laufen, indem sich in den unterirrdischen Hölen des Berges unsägliche Reichthümer befinden sollen, deren Zugänge aber nur an gewißen Tagen offen sind. Wahrschein-

*) — — — fontum nec sanguinis ortus aut equitum splendor movit, nec honestior ensis divisit poenam, sed equiso pependit eadem cannabe cum Domino. — Faber in Sabotho.

scheinlich hören unsre Leser eine hieher gehörige Erdichtung am liebsten von einem Dichter erzählen; unser wackrer Landsmann Faber mag also das Wort führen:

Et longum memorare, quibus vetus accola spectris,
suspendens ventum vacuas sermonibus aures
narrando, hybernas suevit traducere noctes:
Scilicet, vt cuidam rapturo ex ilice foetus
implumes volucrum (matrem hunc noviſse ayiamque
seque senom vidiſſe olim) dum montis inerrat
avia, scrutanti foribus bipatentibus antrum,
antrum ingens, subluſtre et opaco triſte receſſu,
obtulerit seſe, primos repreſſit inaudax
cunctando circum spectans formidine greſſus.

Tunc

Oberschlesische Landesbibliothek

Tunc facilem acceſſum ut vidit, nullo-
que teneri
qui vetet, irrupit, totasque intrare
latebras
auſus, in expoſitos auri ſtupefactus
acervos
incidit incuſtoditi, quo protinus omnes
infarcit raptim loculos, raptoque potitus
digreditur, lætusque omnes frutices-
que rubosque
proximaque inciſo nequicquam ro-
bora libro
ſignavit; certis etenim veſtigia nuper
obſervata notis iterumque iterumque
retentans,
invento nusquam rediit fruſtratus ab
antro.

(Man hätte viel zu erzählen, wenn man alle die Geſpenſtermährchen anführen wolte, womit in langen Winterabenden ein greiſer Anwohner des Todtenbergs die müßigen Zuhörer amüſirt; als wie, da ſei einmal einer geweſen, (ſeine Mutter und Grosmutter hätten ihn gekannt, und er ſelbſt hätte den ſteinalten Mann noch geſehen) der habe, als er um Vogelneſter auszunehmen den Berg durchkrochen,

krochen, eine Höle mit zwei ofnen Flügelthüthüren angetroffen; eine große, dämmernde Höle, hinten mit einem schauerlichen finstern Schlunde. Beim ersten Anblick sei er, erschrocken stehn geblieben und habe sich allenthalben ängstlich umgesehn. Wie er aber nachher den bequemen Eingang wahrgenommen und nicht den mindesten Wiederstand gefunden, habe er sich ganz ins Innre der Höle hinein gewagt. Hier wären nun dem Erstaunten aufgeschüttete Haufen blanken Goldes in die Augen gefallen, womit er gierig alle seine Taschen vollgesackt, und nun freudig links um gemacht habe. Beim Weggehen hätte er zwar nicht unterlaßen sich die nahestehenden Bäume und Sträucher anzuzeichnen. Doch diese Vorsicht sei vergeblich gewesen; denn ob er gleich nachher die wohlbekannten Spuren, oftmals wieder aufgesucht, so sei doch nicht das mindeste von einer Höle mehr zu finden gewesen.)

Solte Jemand eine Wundrgeschichte von größerm Belang als vorstehende zu vernehmen wünschen, den verweisen wir, auf die obenerwähnte Reise des D. Burghardts, der aus dem Hennelius die weitschweifige Erzählung

lung des Abentheuers, das einem gewißen Johann Beer von der Schweidnitz ums Jahr 1570 in einer Höle des Zobtenberges begegnet ist, von Wort zu Wort treulich mitgetheilt hat; die wir aber, da sie gegen 7 gedruckte Octavseiten einnimmt, noch einmal abzuschreiben, weder Beruf noch Zeit haben. So ziemlich von gleichem Schlage scheinen die Nachrichten zu seyn, die sich von dem goldreichen Sande den einige Bäche vom Zobtenberge herab führen, von Gold und Silbererze und edlen Steinen, die hier gefunden worden sind, verbreitet haben. Ein Tyroler Martin Preuß hat eine elende Abhandlung unter dem Titul, der Wegweiser in den Zobtenberg geschrieben, die von deßen unterirrdischen Schätzen handelt. *) Der Sage nach, sind es hauptsächlich Italiener gewesen, die sich der verborgnen Reichthümer unsrer Berge zu bemeistern wußten; und wem ist die Erzählung von jenem Venetianer, der sich von den, im Schlesischen Gebirge zusammen gelesenen Schätzen einen herrlichen Pallast erbaut hatte, nicht bekannt? Uebrigens

*) S. Zeplichals Einleitung zur bergmännischen Kenntniß des Erdballs. 1. Th. S. 94.

gens findet man von den mineralischen und vegetabilischen Erzeugnißen des Zobtenberges in Schwenkfelds Catalogo stirpium et fossilium Silesiae, und Volkmanns Silesia subterranea umständliche Anzeige. Nach dem Urtheile der Sachverständigen läßt gleichwohl die Lage und Form des Berges nichts weniger als einen vortheilhaften Betrieb des Bergbaues in demselben vermuthen. Ein Breslauischer Steinmetz Friedrich Gros, entdeckte hier 1580 einen Marmorbruch, aus deßen Steinen die Canzel in der hiesigen Magdalenen Kirche verfertigt worden ist. Auch der Stein zum Grabmal des Prälaten Sievrt in der Kirche auf dem Sande ist vom Zobtenberg genommen. Vielfältig, aber immer vergeblich hat man versucht, Mühlsteine dort zu brechen, hingegen ist bei dem Dorfe Strähbel eine sehr gute Porcellain-Erde entdeckt worden, die nach der Berliner Fabrick abgeführt wird.

Das nützlichste Product, was gegenwärtig dieser Berg der umliegenden Gegend gewährt, ist wohl unstreitig das Holz, zumal bei dem Mangel dieses Bedürfnißes, auf jenem von der Oder entlegnen Striche Schlesiens.

Wir

Wie dürfen auch nicht ganz mit Stillschweigen übergehn, daß der Landmann weit und breit sich in Ansehung der zu erwartenden Witterung nach dem Colorit des Zobtenberges richtet. Dieser Umstand hat dem oft erwähnten Dichter zu einer sehr glücklichen Schilderung Anlaß gegeben:

Vicinae hinc gentes oracula certa futurae
tempestatis habent, solito si tristior ardens
obnubuit funis caput, & nigrantibus atras
pinubus induxit nebulas, ruere omne videbis
in pluvias coelum et subitis furere omnia nimbis,
diffugere agricolas, pecudesque abducere praris
pastorem, aut patulae stabulare sub arboris umbra;
nec temere ambiguo subductas reddere coelo,
rarescens nisi deponat vittamque nigrasque
placatus nubes, fumosque irasque remittat.

(Die

(Die in der Nachbarschaft des Berges wohnen, können an ihm die zu erwartende Witterung mit Gewisheit voraus sehen; denn, wenn er ungewöhnlich düster, sein Haupt in Dünste verhüllt, *) und ein grauer Nebel sich über die schwarzgrünen Fichten ausbreitet — dann sieht man bald den Himmel bewölkt werden, plötzliche Regengüße herabstürzen, den Landmann vom Acker fliehn, und den Hirten sein Vieh von der Weide treiben, oder es unter den Schutz eines weit umschattenden Baumes bergen; welchen Platz er auch nicht eher verläßt, als bis der aufgeheiterte Berg seinen Wolkenschleier wieder abgelegt hat, und das Ungewitter vorüber ist.)

Nachdem wir in dem vorhergehenden unsern Lesern einige Notitz der vorzüglichsten historischen und physicalischen Merkwürdigkeiten unsers Gegenstandes, mitgetheilt haben; so möchte es nunmehro wohl Zeit seyn, den Standpunct zu verändern, und sich auf den Gipfel des Berges selbst zu begeben.

Lustreisen, die gemeiniglich im Anfange des Sommers aus der Hauptstadt nach dem Zobten-

*) nach dem Provinzialausdruck: sich verpopelt.

Zobtenberge gemacht werden, pflegt man so einzurichten, daß man gegen Abend in dem Städtchen (wo freilich die Aufnahme für Reisende nicht sonderlich ist) eintrift.

Wenn die Gesellschaft sich mit einem Wegweiser und etwa einem Träger der Mundbedürfnisse, Ueberröcke oder Pelze, (die man ja nicht vergeßen muß, weil bei der starken Transpiration in die man durch das Bergaufsteigen geräth, es höchst nötig ist, sich gegen den Zug der scharfen Luft auf dem Gipfel sorgfältig zu verwahren,) versehen hat, so wird eine Stunde nach Mitternacht aufgebrochen, um das herrliche Schauspiel des Sonnenaufgangs in seiner vollen Pracht zu genießen. Denn obgleich der Weg von dieser Seite des Berges der gewöhnlichste ist, und selbst bis auf eine gewiße Höhe befahren werden kan, so kommt man doch an verschiedene ungemein steile Stellen, die, zumal bei den vielen in der Bahn liegenden Steinen, das Gehen äußerst beschwerlich machen, und man braucht daher, wenn man in einem gemächlichen Schritte ununterbrochen fortsteigt, so ziemlich zwei volle Stunden, um den Gipfel zu erreichen. Hiernach würde sich also von

dieser Seite die Länge des Weges ohngefehr auf drei viertel Meilen bestimmen laßen. Die perpendiculaire Höhe des Berges soll in der Folge angezeigt werden.

Man legt übrigens den ganzen Weg in einer angenehmen Waldung zurück, und trit nicht eher ins Freie als oben auf der kleinen Wiese, die den Gipfel des Berges ausmacht.

Die Ansicht, die man hier hat, ist in der beiliegenden Zeichnung, mit einem sehr getreuen Detail abgebildet, und hat vor einer ähnlichen, die sich in der obenangeführten Burghardischen Beschreibung befindet, sowohl von Seiten der Darstellung als der Behandlung nicht zu verkennende Vorzüge. *) Beim ersten Anblick wird man etwas überrascht, statt einer kleinen Capelle, die man sich vorgestellt hatte, eine ziemlich ansehnliche maßiv erbaute Kirche anzutreffen, die 25 Schritt lang, 15 breit und an der mitternächtlichen und entgegen gesetzten Seite mit einer Gallerie oder Halle versehen ist.

Das

*) Auf dem Grabmale des Prälaten Joh. Sivert neben der Sakristei in der hiesigen Sandkirche, befindet sich ein artiges Landschaftsgemälde, welches den Zobtenberg von der mitternächtlichen Seite mit dem Städtchen, vorstellt.

Das Vordertheil der Kirche ist gegen Morgen gerichtet, man steigt auf einer Treppe von 60 Stuffen hinan, und lieset über der Hauptthüre folgende Inschrift: Deo et virgini Elisabetham visitanti, Iohannes ad B. V. in arena Vratisl. Abbas erexit et consecravit. Ao. MDCCII. die 2. Julii. Neben der Treppe sind linker Hand in dem Mauerwerke zwei geräumige Grotten angebracht, deren sich die Besucher des Berges als Küchen bedienen. Ein erwärmendes Frühstück ist denn auch in der That in der kühlen Morgenluft, nach einer durchwachten Nacht eine sehr willkommene Erquickung. In einer kleinen Entfernung von dem Berggipfel gegen Mittag ist ein Quell des reinsten, wohlschmeckendsten Waßers, das sich in ein natürliches Becken von Steinen sammelt. Hier sieht man auch noch einige Ueberbleibsel eines Grabens und Walles, womit jenes Bergschlos, deßen oben Erwähnung geschehn, umgeben gewesen ist.

Der erste Blick den man nun, vom Rande dieser freien Höhe auf die unten liegende Landschaft, die vor dem Anbruch des Tages mit einem durchsichtigen grauen Schleier bedeckt scheint, wirft, bringt Empfindungen hervor,

die jeden Ausdruck weit zurück laßen. Der weite Umfang des Gesichtskreises, das feierliche Schweigen der ganzen Natur, der ungewöhnliche Standpunct auf dem man sich befindet, die reinere Luft die man athmet, das allmählige Hellwerden der östlichen Himmelsgegend und bald darauf die Erscheinung der allbelebenden, in stiller Majestät heraufsteigenden Sonne; — dies alles vereinigt sich, um auf die Seele und den Körper des Zuschauers eine Folge von Eindrücken zu machen, die er vielleicht vorher noch nie in einem solchen Grade von Stärke und Tiefheit erfahren hatte. Doch — ein Moment anschauenden Genußes ist auch hier unendlich mehr als alle Beschreibung, und diejenigen unserer Leser, die dieses reitzende Vergnügen selbst genoßen haben, werden sehr verzeihlich finden, daß wir es bei diesen wenigen Worten bewenden laßen, womit wir im Grunde nichts weiter beabsichtet haben, als in ihnen eine angenehme Rückerinnrung zu wecken, in andern aber der Vorsatz, sich diesen vorzüglichen Freudengenus, je eher je lieber in natura zu verschaffen; wozu wir ihnen denn im voraus heitres Wetter und heitre Laune, nebst allen

übri-

übrigen Erfordernißen zu einer glücklichen Reise, hiermit unbekannterweise, herzlich gutmeinend angewünscht haben wollen.

Man begreift leicht, daß ein heller Himmel und ein von Natur scharfes, oder durch die Kunst geschärftes Auge, erforderlich ist, um eines Vergnügens, davon das Wesentlichste im Sehen besteht, ganz theilhaft zu werden. Denn so poetisch erhaben es auch immer klingt, in den Gewölken herum zu wandeln, so wißen wir doch aus eigner Erfahrung, daß dieses Experiment für die Neugierde wenig befriedigendes hat, und der Ersatz für die entzogne herrliche Aussicht blos darinn besteht, in einem dichten Nebel eingeschloßen zu seyn und durch und durch naß zu werden. Der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes, der den Zobtenberg dreimal bestiegen hat, machte diese Erfahrung bei der zweiten Reise, die ihm nichts weiter einbrachte als müde Beine. Die Wolken die bis über die Mitte des Berges hinab hingen, bildeten ein undurchsichtiges weißgraues Meer. Nur zuweilen, wenn ein Windstos eine Oefnung ins Gewölke riß, konnte man auf wenig Minuten einen Theil der Landschaft, gleich einer

Insel, entdecken. Unsre in ihrer Erwartung getäuschte Reisegesellschaft lagerte sich mismuthig um das Feuer in der Grotte, und wartete mehrere Stunden vergeblich, daß sich der Himmel aufheitern solte. Der Vorhang mochte nicht fallen; die Natur gab heute kein Schauspiel.

Die Höhe auf der man sich hier oben befindet, beträgt, nach den neusten Beobachtungen des Herrn Prorector Scheibels, (denn die Versuche die ein gewißer P. Heinrich und nach ihm Burghardt machte, scheinen nicht ganz mit der bei Unternehmungen dieser Art erforderlichen Vorsicht, angestellt worden zu seyn, so wie auch die Beschreibung der diesfälligen Resultate bei weitem nicht mit der zweckmäßigen Bestimmtheit abgefaßt ist,) 279 Toisen oder 1674 Pariser Fus über den Breslauer Horizont. *) Um sich diese Höhe, durch Vergleichung mit einem bekannten Gegenstande mehr zu versinnlichen, kan man annehmen, daß der Berg von seinem Fuße an, $4\frac{1}{2}$ mal so hoch als der Elisabeth Thurm, der 182 Breslauer Ellen hat, von unserm hiesigen

*) S. Oekonom. Nachrichten der patriot. Gesellschaft in Schlesien vom J. 1773. I. Band 7. St. Seite 49.

gen Horizonte aber, mehr als 5mal so hoch ist. Die Schneekoppe ist noch um $2\frac{1}{2}$ mal höher.

Wenn man erwägt, daß dieser über den gewöhnlichen Gesichtskreis, so sehr erhabne Standpunct, beinah in die Mitte von Schlesien, der Länge nach, trift, und gegen Mitternacht und Morgen, zum Theil auch Abendwerts mit einem ebnen Lande umgeben ist; so wird man sich einen Begrif von dem weit ausgebreiteten Schauplatze machen, den man hier übersieht, einem Schauplatze, der einige der schönsten und fruchtbarsten Fürstenthümer Schlesiens in sich faßt.

Mehr als ein Dutzend großer und kleiner Städte und Flecken, als da sind Schweidnitz, Breßlau, Brieg, Neiße, Münsterberg, Frankenstein, Reichenbach, Striegau, Jauer, Liegnitz u. a. m. nebst einer Menge umliegender Dörfer mit ihren Kirchen und Schlößern bringen in dieses große Landschaftsgemählde, die reizendste Mannichfaltigkeit.

Unser Vorgänger Burghardt, der nach seiner Gewohnheit, des Guten gern ein Bischen zu viel thut, sagt sogar, daß man von dem Gipfel des Zobtenberges fast ganz Schlesien sehen könne, und beruft sich auf die Aus-

sage eines Freundes, welcher bei recht hellem Wetter die Jablunke an der Ungarischen Grenze in einer Entfernung von 24 Meilen gesehen, so wie er selbst die Spitze des Zobtenbergs bei Carolath ziemlich deutlich entdeckt haben will. Uns deucht jedoch, um das Hyperbolische in dem Ausdrucke **fast ganz Schlesien!** zu mildern, sei es gut den Accent auf das Wörtchen **Fast**, mit dem möglichsten Nachdrucke zu setzen. Inzwischen da bei dergleichen Entdeckungen oft erstauneud viel auf Nebenumstände ankommt, so läßt sich für die Sehbarkeit oder Nichtsehbarkeit entfernter Gegenstände kein eigentliches non plus ultra festsetzen; — wobei uns eben einfällt, daß Freund Asmus einmal über das Sehen in die Ferne, bei Gelegenheit der Schildwacht auf Gibraltar, seinen Herrn Vetter, recht viel Gutes und Wahres sagen läßt, welches der geneigte Leser, im vierten Bande der sämmtlichen Werke dieses treuherzigen Philosophen, auf der 194sten Seite und weiterhin, mit Muße nachlesen und beherzigen kan. Vor der Hand ersuchen wir, noch ein wenig in unser Gesellschaft zu verweilen, um ehe wir den Gipfel des Berges verlaßen, einen der intreßantesten

Plätze

Plätze zu besteigen. Es ist dieses ein gewaltiger Felsenklumpen der hier aus der südwestlichen Seite des Berges hervorragt, und dessen Oberfläche nur etwan für drei bis vier Personen Raum enthält. Wenn man zu der Kapelle hinaufgestiegen ist, so führt linker Hand ein Fussteig auf diesen erhabnen Standpunct, wo sich gegen Mittag ein majestätischer Schauplatz, die hohe Gebirgskette, die von der Sächsischen bis zur Mährischen Grenze hinab läuft, darstellt. In einem Augenblicke kan man durch eine kleine Wendung diese Gebirgs-Scene mit der freien Aussicht ins platte Land vertauschen, oder auch den Blick über die pyramidenförmigen Wipfel des Waldes längst dem Abhange des Berges hinabgleiten laßen, und wenn man zuvor die nötige Vorsicht genommen hat, dadurch die seltsame Empfindung des Schwindels sich erregen. Auch ist es angenehm, den laufenden Schatten der Wolcken auf den gelben Getreidefeldern zu beobachten, so wie die Wirkung des Schalls, wenn hier oben eine Flinte abgebrannt oder auf einem Instrumente geblasen wird, durch den häufigen Wiederschlag im Walde, ein artiges Experiment gewährt.

Was nun noch die hiesige Bergkirche anbetrift, so hat sie, außer ihrem Standorte, weiter nichts das sie merkwürdig macht; die Kosten dieses Baues müßen aber, wegen der äußerst beschwerlichen Heraufschaffung der Materialien beträchtlich genug gewesen seyn. Die innre Auszierung ist von geringer Erheblichkeit; auf dem Hauptaltare ist ein ganz alltäglich gemahltes Madonnenbild, und unten die nördliche Ansicht des Berges. Linker Hand steht auf einer Tafel;

PETRVS WLAST
ein Graf aus Dännemark,
MARIA

seine Gemahlin, eine Fürstin aus Frankreich, haben ihr Schlos, allhier auf dem damals Fürsten- anietzo Zottenberge genannt, mit den bey und umliegenden Gütern den geistlichen Dohmherren S. Augustini zu einer ewigen Wohnung gestiftet, Ao. 1108.

Der Ite Abt und Herr war OGERTVS, der IIte RVDOLPHVS, der IIIte REMPERTVS, der IVte war ARNOLPHVS.

Unter diesem haben die Geistlichen wegen der scharfen Luft von dem Berg ihre Wohnung nach der Gurckau gesetzet, und ist die erste

erste Wohnung, weil es ein Raubnest worden, von den Städten Breßlau und Schweidnitz geschleift worden im Jahr 1471.

Unter dieser Inschrift ist der Graf Petrus im Harnisch, mit seiner Gemahlin kniend, abgemahlt,

Auf einer andern Tafel rechter Hand lieset man:

Diesemnach
mit Bewilligung des Hochwürdigsten
Fürsten und HErrn,
Herrn FRANCISCI LVDOVICI
Pfalzgrafen beym Rhein und Bischofs zu
Breßlau,
Hat Ihro Hochwürden und Genaden
Herr, Herr IOHANNES SIVERT,
Jezt 25 Jahr regierender Prälat und Herr,
Im heiligen Orden 50 Jahr, Priester 48 Jahr,
seines Alters 73 Jahr
dieser Capell zu Ehren
GOtt und der gebenedeyten Mutter
unter dem Titul MARIAE Heimsuchung
neu erbauet,
im gemeldten Fest den Grundstein gelegt,
die Capelle eingeweiht

und

und darinnen die erste heil. Meß pontificialiter verrichtet,

Im Jahr 1702.

Wem mit Nahmen und Reimereien etwas gedient ist, der kan sie in unzähliger Menge an den Wänden und Thüren der Kirche finden; es sind aber in der That nur Nahmen und Reime, und unter den letztern nicht einer der die Mühe des Abschreibens verlohnte.

Da wir aber im Vorhergehenden den Lesern einige Proben älterer Poesieen, die der Zobtenberg veranlaßt hat, mitgetheilt haben; so wird vielleicht ein kleines Gedicht, welches ein noch lebender vaterländischer Dichter vor einigen Jahren in das teutsche Museum einrücken laßen, hier nicht ganz am unrechten Orte stehen, wärs auch nur, um Altes und Neues gegen einander vergleichen zu können.

Ich will, — er liegt mir im Gesicht —
den Zobtenberg besingen;
lacht wie ihr wollt, ihr sollt mich nicht
aus Ton und Tackte bringen.

Er

Er steht so herrlich da zur Schau,
liegt ganz allein im Freyen;
der Landmann kan aus seinem Blau
das Wetter prophezeihen.

Steil windet sich der krumme Pfad
berauf, und schwitzen machte
er manchen schon; ein guter Rath
ist der: man geh fein sachte.

Von seinem Gipfel kan man weit
Ost= West= und Nordwerts schauen,
die Dörfer rings umher zerstreut,
und Städt' im fernen Blauen.

Der große Blick, die Luft so rein,
macht Geist und Körper munter,
man sagt sich selbst: hier ist gut seyn!
und mag nicht mehr hinunter.

Ein Waßer, heller als Crystall,
man kan nichts Rein'res schmecken,
gießt sich, mit einem kleinen Fall,
in ein natürlich Becken.

Hier sucht der müde Wandersmann
sich eine Ruhestelle.
und wenn er Verse machen kan,
besingt er Berg und Qvelle.

Doch darf er ja nicht sich allein
tief ins Gebüsch verlieren,
weil selbst beim hellen Sonnenschein
Gespenster drinn handthieren.

Sie wandeln nun und treiben da,
schon lange her, ihr Wesen,
wies in der alten Chronica
umständlich ist zu lesen,

Sie sollen, wie die Sage geht,
gros Geld und Gut bewachen,
und wer die schwarze Kunst versteht,
der kan hier Beute machen.

Ich, dem für großen Schätzen graut,
mag keine Geister bannen.
und ziehe gern mit heiler Haut
und leerer Hand von dannen.

Daß es noch immer Leute giebt, die hieher auf den Berg kommen, um mit Hülfe der Geister des Schatzes habhaft zu werden, beweiset ein kleines Abendtheuer, das vor wenig Jahren erst, einem Freunde des Verfassers dieses Aufsatzes, der mit seiner Gesellschaft schon vor Tagesanbruch den Gipfel erstiegen hatte, begegnete.

Ein Musikus der sich mit bei ihnen befand, wolte in die Halle neben der Kirche gehen, kam aber bald äußerst erschrocken zurück gelaufen, und betheuerte: ein Gespenst sitze oben im hintersten Winkel der Halle; er habe es deutlich gesehen — wer ihm nicht glauben wolle, der könnte nur hinauf gehen. — Man lachte und scherzte eine Weile über die Vision, die den guten Musikus so ganz aus aller Fassung gebracht hatte; um ihn jedoch zu überzeugen, daß das Gespenst nirgends als in seiner Einbildungskraft vorhanden und vielleicht nichts wesentlicheres als ein auf die Mauer geworfner Schatten sei, begaben sich ein Paar aus der Gesellschaft nach dem bezeichneten Orte, denen der Geisterseher in einiger Entfernung nachschlich. Aber siehe da! — was ihnen hinten in dem von der

Däm-

Dämmerung nur schwach erhellten Gange in die Augen fällt, ist eine weiße, menschenähnliche Figur, die unbeweglich bleibt, und auch da sie näher hinzu gehen, noch immer die nehmliche Gestalt in der nehmlichen Stellung bleibt. Da nun hier das Schlimmste war, auf halben Wege umzukehren, und die Sache bei Vermuthungen bewenden zu laßen, so geht der Eine vollends grade auf den Geist los, der nun die Gestalt eines alten Mütterchens, ganz im Winkel zusammen geduckt sitzend, annimmt, und den guten Morgen, den ihm jener bietet, mit leiser schüchterner Stimme erwiedert. Und nun began folgendes, sonderbare Gespräch:

Er. Was macht ihr denn hier?

Sie. Ich bete, lieber Herr, ich bete.

Wo seyd ihr her?

Unten aus dem Dorfe. (Sie nannte den Nahmen, der aber dem Erzähler entfallen war:) Ach, liebe Herren, ich wills ihnen wohl sagen, wo sie ihn suchen müßen, nicht weit vom Brunnen, linker Hand, wo der große Stein liegt.

Was meynt ihr denn damit?

Nun,

I nu, sie werden ihn doch gern haben wollen den Schatz. Ich werde ihnen schon treulich helfen. Neulich waren auch Leute oben, die wolten ihn durchaus haben. Sie zerarbeiteten sich die ganze Nacht, aber ich sagts ihnen gleich, daß es nichts werden würde. Hätten sie mir nur gefolgt, und mit mir fleißig zur heiligen Corona und dem heil. Christoph gebetet.

Woher wißt ihr denn aber, daß da ein Schatz liegt?

Die Geister haben mirs oft gesagt.

Die Geister?

Freilich. Sehn sie sie denn nicht? Dort sitzen sie ja auf den Sträuchern. Hier über die Mauer kommen sie immer herein, und da rede ich mit ihnen. —

Diese Antworten setzten nun den mitleidswerthen Zustand des armen Weibes hinlänglich ins Klare, an der mit Belehrung und Zurechtweisung sich ohnedies nichts hätte

ausrichten laßen, da jedem, der hierinnen einige Erfahrung hat, bekannt ist, daß ein Entzündungsfieber der Imagination sich nicht mit einem Glas Limonade oder einer Dosis Raisonnement heben läßt. Die beyden Untersucher kamen also zu den übrigen, erzählten was sie gesehn und gehört hatten; man legte einiges Allmosen für die Unglückliche zusammen, sie nahm es auch und verlor sich, wie es Tag wurde vom Berge. Der Wegweiser kannte dieses Weib, und versicherte, daß sie manchmal ganze Tage und Nächte auf dem Berge zubringe, und nur, wenn der Hunger sie nötige, ins Dorf hinab gehe, um sich etwas Brod zu betteln. *)

Zuweilen finden sich auch verdächtige Personen auf dem Berge ein, deren Aussehen vermuthen läßt, daß es ihnen mehr darum

zu

*) Da neuerlich Jemand in den Schles. Pr. Blättern als Ausreuter gegen Aberglauben und Misbräuche aufgetreten ist und einen zweiten Ritt (der Ausdruck führt auf eine comische Nebenidee) zu unternehmen gedenkt, so würde er vielleicht in der Gegend des Zobtenberges allerlei auffinden, was in seinen Kram taugt. Ob übrigens sein Kram, nach der ersten Lieferung zu urtheilen, wo des Trivialen fast viel ist, zur Unterhaltung desjenigen Publicums, das nicht ganz auf der untersten Staffel steht, tauge? ist eine andre Frage.

zu thun ist, durch rasche Handgriffe, oder mittelst gewißer, für die heimliche Industrie der Schutzverwandten Merkurs, erfundnen Instrumente, den in Kisten und Kasten verwahrten Gütern nachzustellen, als durch Beschwörungsformeln das Depositorium der Geister zu berauben; und die, wenn sie in ihrem Gewerbe glücklich gewesen, die Schlupfwinkel des Berges benutzen um ihre Beute zu verstecken, oder sich mit ihrer Collegenschaft drein zu theilen.

Noch eine andere Gattung von Räubern hat sich seit geraumer Zeit her, in der dicken Waldung des Berges eingenistet, die den umliegenden Dorfschaften, besonders in harten Wintern, nicht wenig Beschwerde verursacht. Es sind Wölfe. Nach einer Nachricht in den Schles. Pr. Blättern (Nov. 1785,) hatten sie sich um diese Zeit, so sehr auf dem Berge vermehrt, daß man ihrer bis vierzehn bei einander sah. Sie waren so dreist, in den umliegenden Dörfern die Hunde aus den Bauerhöfen weg zu holen. Um diese schädlichen Thiere auszurotten, ist nicht nur von Seiten der Landes-Polizei eine Prämie von

5 Rthlr. für jeden erlegten Wolf ausgesetzt worden, sondern man hat auch am 26ten Jenner 1786 eine große Jagd angestellt, und in selbiger 6 Wölfe erlegt. Nichts desto weniger sind späterhin noch verschiedene wieder gespürt worden. Vorzeiten sollen sich auch Bäre hier aufgehalten haben, und man erzählt, daß ein Mädchen, welches von dem Dorfe Silsterwitz über den Berg nach Tampadel zur Kirmeß gegangen, von einem Bären angefallen und aufgefressen worden sei.

Die steinerne Figuren, die nicht weit vom Wege, ohngefehr auf der Hälfte des Berges liegen, sollen diesen Vorfall andeuten, und die eine das Mädchen, die andre den Bären vorstellen. Burghardt hat sich die Mühe genommen, diese verstümmelten Ueberbleibsel, (die freilich Antiqvitäten, aber keine Antiken sind) von Vorne und Hinten abzuzeichnen und in Kupfer stechen zu laßen.

Das steinerne Schwein, welches beinah ganz unten am Fuße des Berges angetroffen wird, hält er für ein Grenz-Zeichen, das Herzog Bolco, der wie oben gesagt worden, den

den Zobtenberg eine Zeitlang bewohnt hat, errichten laßen.

Wir bedienen uns der Erwähnung dieser an sich ganz unintressanten Dinge, als eines dramatischen Vortheils, um den Schauplatz von der Spitze des Berges an den Fuß zu verlegen; wo wir uns denn, nach althergebrachter Sitte, mit einer höflichen Danksagung für geleistete Gesellschaft, von unsern Lesern beurlauben, und beim Auseinandergehen wünschen, daß von allen, die gegenwärtige Reise mitgemacht haben, sich niemand über allzu große — Ermüdung beklagen möge.

Bartsch pinx.

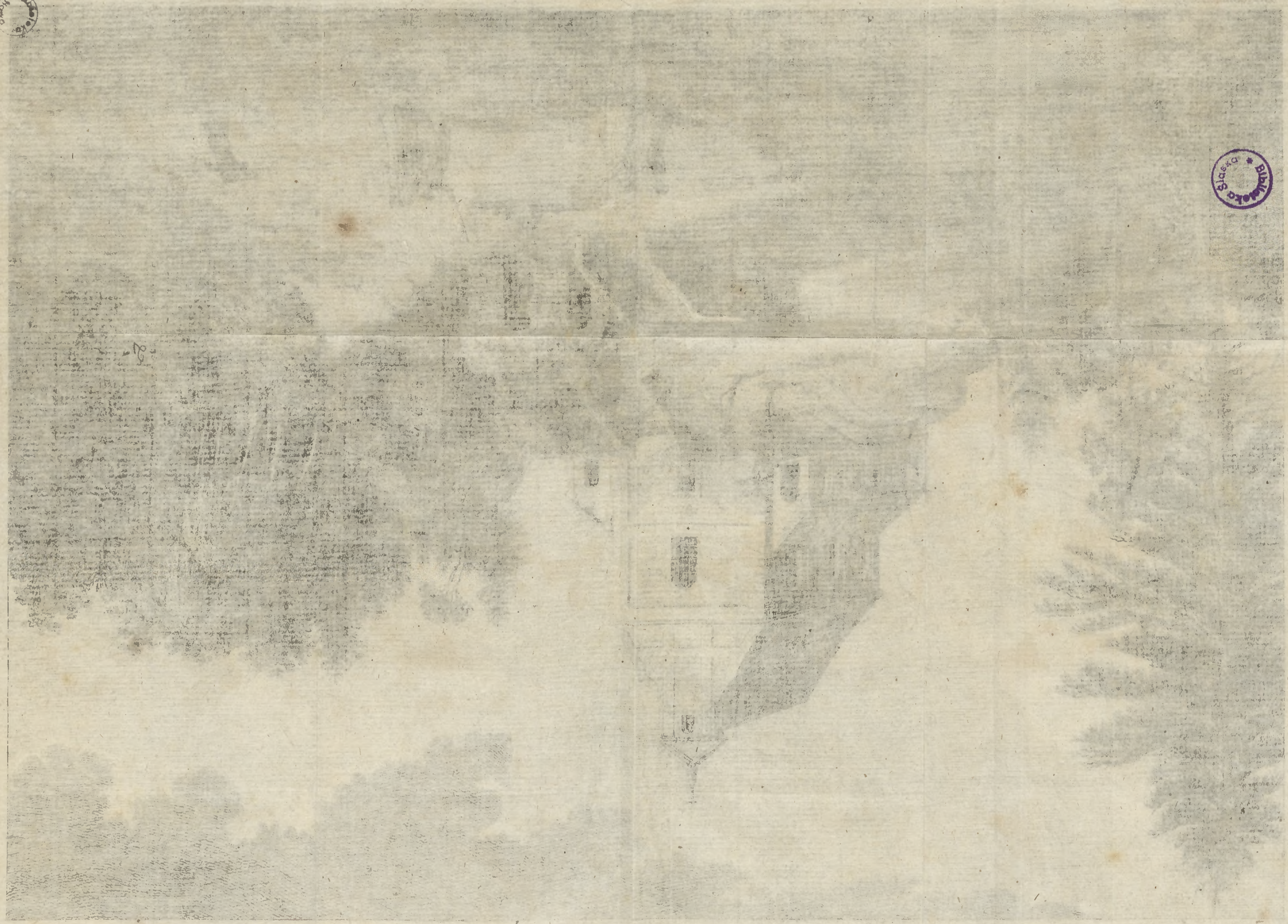
Wagner sc.

Das Dorf Strelitz
nebst den Zobtenberge, und der am Fuss desselben liegenden
Probstey Gorkau.

F. J. Wagner sculps. Lips.

PROSPECT der KIRCHE auf den ZOBTENBERGE
nebst dem dabey befindlichen freyen Platze.

Biblioteka Śląska



2 tabl.
17 IX 2007 r.
D.J.

Biblioteka Śląska
462,352 I
Stare druki 2 tabl.
$160